Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 44 | Lemberg, am 8. November (Nebelung) | 1931

Zwischen zwei Meeren

Ein Kleinstadtroman von Elsbeth Borchart

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO 16

13)

„Jenssen," nahm Volkers nach einigen Minuten des Schweigens wieder das Wort, „Sie sind augenblicklich seelisch zu niedergedrückt, um Sie voll verantwortlich für den Schritt zu machen, den Sie im Begriff waren, auszuführen und das, was ich Ihnen jetzt noch sagen möchte, soll kein Vorwurf, sondern nur eine Mahnung an Sie sein. Ich gebe zu, daß es im menschlichen Leben Situationen geben kann, wo man nicht aus noch ein weiß, wo alles verloren ist, Hab und Gut und Ehre, wo Sünde und Schuld zur äußersten Verzweiflung treiben können, aber trotzdem bleibt Selbstmord eine feige Flucht, ja, mehr noch, es ist eine Todsünde wider den heiligen Geist. Durch eine einzige, vielleicht die erste Enttäuschung in Ihrem jungen Leben, glauben Sie dies nicht mehr ertragen zu können und es werden doch noch schwerere, bitterere als eine unglückliche Liebe an Sie herantreten und auch denen sollen Sie gewachsen sein. Rein und makellos liegt Ihr Leben bis jetzt hinter Ihnen, Sie haben sich nicht das geringste zuschulden kommen lassen. Und Sie wollten verzagen, wo die Welt offen vor Ihnen liegt und Ihnen noch so viel Schönes und Freudiges zu bieten hat? Schütteln Sie nicht so entsagungsvoll den Kopf. Sie haben Ihre Eltern, denen Sie verpflichtet sind und —Sie werden einst noch ein liebes Weib finden und dann nicht mehr begreifen können, wie Sie heute auch nur den Gedanken fassen konnten, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Sie sind doch, wie ich hörte, ein gewandter Sportsmann, turnen, schwimmen, rudern und anderes. Es wird heute so viel von der Ertüchtigung des Körpers geredet und geschrieben. Gewiß ist der Sport als Ersatz für die fehlenden Soldatendienstjahre von hohem Nutzen, man sollte dabei nur nicht vergessen, auch Seele, Geist und Gemüt zu stählen und zu festigen für das Leben. Nur aus dem Geiste kann die Wiedergeburt eines Volkes erfolgen, es wieder stark, mutig, frei und glücklich werden. Doch das nur nebenher. Seien Sie ein Mann, Jenssen, tragen Sie das Unvermeidliche mit stolzer Kraft der Seele. Lassen Sie niemand in Ihr Inneres schauen, so werden Sie schneller überwinden und vergessen lernen. Die Arbeit wird Ihnen darüber hinweghelfen, neue Lebensziele werden sich vor Ihnen auftun und Sie werden sie erstrebenswert finden. Mit Ihren 24 Jahren stehen Sie erst am Anfang des Lebens. Glauben Sie, ich wäre kampflos durch das Leben gegangen und hätte nicht Ideale und Hoffnungen opfern und begraben, bittere Enttäuschungen verwinden müssen? — Man darf sich vom Geschick nicht zerbrechen lassen, sondern muß es als ein Mann meistern mit eiserner Willenskraft. Stahlhart muß man werden."

Ein jäher Blitzstrahl, dem ein rollender Donnerschlag folgte, schnitt ihm die Rede ab. Sie waren gerade beim Forsthause angekommen.

„Ich glaube, wir müssen hier Unterschlupf suchen," unterbrach sich Volkers, „denn schon beginnt es zu regnen."

Jenssen folgte ihm schweigend in das Haus. Es war etwas Seltsames, ihm selbst noch kaum Verständliches in ihm vorgegangen während der beredten Worte des anderen, der nicht nur sein Vorgesetzter, sondern sein glücklicher Nebenbuhler war und den er darum zu hassen glaubte. Die nach der anfänglichen Strenge fast väterlich mahnenden Worte, die tröstende Ausblicke und Hoffnungen zeigten, hatten ein Gefühl in ihm ausgelöst, dagegen er sich mi[illegible] Kraft wehrte und dem er doch mehr und mehr un[illegible].

An einem Tische bei einem Glase Bier, das Volkers für sich und den jungen Buchhalter bestellt hatte, saßen beide zusammen, der Jüngling und Untergebener, nicht wie zwei Todfeinde, sondern wie zwei gute Bekannte, die sich hier vor der Unbill des Wetters geflüchtet hatten. Zwar war das Gespräch zwischen ihnen verstummt, denn das Wetter war mit aller Gewalt losgebrochen. Blitze zuckten und Donner krachten und der Himmel hatte seine Schleusen geöffnet und ließ das Wasser strömen. Ein wilder Aufruhr war es, eine notwendige Folge nach der schwülen Hitze des Tages, nach der dumpfen, bedrückenden Luft.

Endlich ließ das Toben nach, der wolkenbruchartige Regen wurde sanfter, der Donner verhallte in der Ferne und der Himmel klärte sich auf.

„Jetzt können wir es wagen, den Heimweg anzutreten," sagte Volkers, der aufgestanden und ans Fenster getreten war. Ein Stück blauen Himmels war schon sichtbar und die Sonne lugte verheißungsvoll hinter dem Gewölk hervor.

So traten sie hinaus. Eine frische, gereinigte Luft drang ihnen entgegen, die sie beide tief einatmeten.

„Sehen Sie, Herr Jenssen," sagte Volkers, als sie zusammen gingen, in der sonst üblichen Anrede, die sie beide wieder in das richtige Verhältnis zueinander brachte, „nach dem Toben des Wetters ist die Luft rein und klar geworden. So soll es auch in Ihnen sein. Wie ich Ihnen vorhin schon riet, gehen Sie für einige Zeit von Neumünster fort. Ich werde Ihnen ein Zeugnis und eine Empfehlung an ein Hamburger Geschäftshaus ausstellen. Daraufhin wird man Sie als Buchhalter dort beschäftigen. Wenn Sie überwunden haben — Sie werden es eher, als Sie jetzt ahnen —, kehren Sie zurück und die Firma Feddersen wird Sie wieder aufnehmen. Das Zeugnis werde ich zusammen mit dem Empfehlungsschreiben versiegelt dem Hauswart aushändigen und Sie können es sich morgen früh dort abholen. — Und nun — gehen Sie mit Gott zu Ihren Eltern, denen Sie den Sohn neu geschenkt haben."

Sie waren die Karlstraße hinunter gegangen und blieben nun an der Kreuzung der Rendsburger Straße stehen

Mit gesenkten Lidern und schweratmender Brust stand Jenssen vor Volkers.

„Sehen Sie mich an, Jenssen!"

Da hob der junge Mann seinen Blick, nicht mehr verstört, aber doch noch voll von Leid.

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, nie wieder solche — dummen Streiche zu machen!"

Hans zögerte, seine Brust hob sich in schweren Atemzügen.

Volkers wartete.

„Ich — gebe es," klang es da dumpf aus des anderen Munde und dessen Hand legte sich in die ihm entgegengehaltene.

Vol[illegible]schloß sie mit festem Druck.

„Ein Mann — ein Wort."

Noch ein kurzes Zögern von Hans, als erwarte er die Herausgabe seiner Waffe; als dies nicht erfolgte, ging er mit kurzem Gruß davon.

*

Helga Feddersens Verlobung bildete das Tagesgespräch in Neumünster. Die Verlobungsanzeige war zu allen Bekannten, Freunden und den Beamten der Fabrik hingeflattert und hatte Ueberraschung, ja, Aufsehen erregt. Man hatte es als ganz sicher angenommen, daß der neue tüchtige Direktor, der so viel in der Familie des Fabrikanten verkehrt hatte, um Helga freien werde. Nun war der Verlobte eine Badebekanntschaft aus Wyk. Die verschlossene Helga hatte zwar nieman-

dem, nicht einmal den vertrautesten Freundinnen, Einblick in ihr Inneres gegeben, aber ihr Interesse für Volkers, besonders auf dem Ball im Tivoli, war doch bemerkt worden. Sollte man sich so getäuscht haben? Man zerbrach sich die Köpfe, dichtete Romane zusammen und tauschte seine Gedanken untereinander aus. Eine Verlobung ist eben ein Ereignis, das willkommenen Stoff zur Unterhaltung bildet und man kostete es restlos aus.

Auch Maren hatte eine Anzeige erhalten und sie war vielleicht die einzige, die eine echte, tiefe Freude darüber empfand. Nicht allein, daß dadurch der letzte schemenhafte Argwohn, es habe zwischen ihrem Geliebten und Helga auch nur vorübergehend ein Interesse bestanden, schwand, sie gönnte auch der ehemaligen Schulfreundin von Herzen das Glück, daß sie selbst in vollen Zügen genoß.

Täglich kam der liebe Mann, wenn auch nur auf eine kurze Stunde, aber das war eine Feststunde, die ihren Glanz auf den ganzen übrigen und folgenden Tag warf bis sie sich erneuerte. Volkers hatte sich dabei so in der Gewalt, daß er mit keiner Silbe oder Miene verriet, was sich zwischen ihm und Jenssen zugetragen hatte. Nichts sollte das reine Glück der Geliebten stören. Sein Name wurde auch nicht zwischen ihnen genannt und Maren hatte in dieser Hinsicht keinerlei Argwohn, da ihre Verlobung noch nicht öffentlich bekannt gemacht war und ihr Verlobter ihr sagte, daß der Zeitpunkt dazu erst mit der Rückkehr seines Chefs eintreten könne. Doch eines Tages erfuhr sie durch Zufall, daß der Buchhalter Hans Jenssen, der seit dem Tage, wo sie ihn abgewiesen, ihr Haus nicht mehr betreten hatte, seine Stellung bei Feddersen aufgegeben habe und nach Hamburg übergesiedelt sei. Wie eine Zentnerlast fiel es ihr bei dieser Nachricht von der Seele, ohne sich klar zu sein, was sie eigentlich gefürchtet hatte. Nun glaubte sie, ihr Glück erst voll genießen zu können und sehnte den Tag herbei, wo sie es nicht mehr heimlich mit sich herumzutragen brauchte. Und dieser Tag war nicht mehr fern.

Feddersen war nach Neumünster zurückgekehrt und bald nach seiner Ankunft ließ er seinen Direktor zu sich bitten.

Mit ausgestreckten Händen ging er ihm entgegen und nahm mit einem zufriedenen Lächeln dessen Glückwünsche entgegen:

„Ja, ja, das war eine Ueberraschung — auch für mich," erwiderte er. „Als ich in Wyk ankam, umwarb sie der junge Patriziersohn aus Hamburg schon, aber stolze Frauen lassen sich nicht so leicht erobern — hat ihn ein bißchen hingehalten — und dann — nun Sie wissen ja, wie es dann ausgeht," setzte er mit einem Lächeln hinzu. „Jedenfalls bin ich mit der Wahl meiner Tochter zufrieden und die Verbindungen mit dem großen Hamburger Kaufhause werden uns, wie ich Ihnen schon schrieb, von Nutzen sein."

Feddersen hatte das alles überhastend gesagt, als könne er nicht schnell genug über diese Angelegenheit hinwegkommen und Volkers stellte dazu nur einige unpersönliche Fragen, bis Feddersen plötzlich ganz unvermittelt ausrief:

„Nun werden Sie doch noch mein Teilhaber, Herr Volkers!"

„Wie das?" fragte Volkers mit unverhohlener Spannung, „Sie wollen —"

„Meinen Lieblingswunsch unter allen Umständen erfüllt sehen," fiel Feddersen ihm ins Wort. „Das heißt, natürlich nur, wenn Sie mich aus irgend einem annehmbaren Grunde nicht abweisen —"

„Sie kennen den einzigen Grund, Herr Feddersen," warf Volkers mit zitternder, aber klug gedämpfter Erregung ein.

„Der kommt nicht in Betracht, wie überhaupt keine Privatangelegenheiten," wies der Fabrikant kurz ab. „Haben Sie sonst keine Bedenken?"

„Nicht die geringsten," rief Volkers froh bewegt, ergriff des Fabrikanten Rechte und drückte sie. „Sie ahnen nicht, was Ihr Angebot für mich bedeutet — wie es mir die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches, nein, mehr noch, meiner Lebensaufgabe bedeutet, daß ich gerade hier in Holstein, in meiner Heimatstadt —"

„In Ihrer — was —?" unterbrach Feddersen ihn überrascht.

„In meiner Heimatstadt Neumünster," wiederholte Volkers begeistert, „das Ziel meines Lebens finden, für meine Heimat wirken darf, das beglückt mich ungemein. Ja, Herr Feddersen, ich bin in der Nähe von Neumünster gebürtigt, habe hier das Gymnasium besucht, bis ich über das Meer ging, um meinen Idealen nachzujagen, die sich dann so gänzlich verändert haben. Sie kennen ja meine Geschichte."

„Aber warum haben Sie mir verschwiegen, daß Sie Holsteiner, Neumünsteraner sind?" fragte Feddersen noch immer ganz überwältigt von dem Gehörten.

„Weil ich aus bestimmten Gründen, die ich Ihnen nachher erklären werde, zu Anfang noch unerkannt bleiben wollte."

„Und Ihre Papiere, Ihr Paß — ich hatte Ihre Zeugnisse und die Empfehlung meines Chicagoer Geschäftsfreundes — ich fragte nicht danach, die polizeiliche Anmeldung besorgten Sie selbst —"

„Herr Feddersen, ich wollte Sie nicht aus unlauteren Beweggründen täuschen — hören Sie mich an!"

Feddersen lauschte mit angespanntester Aufmerksamkeit dem kurzen Bericht Volkers, der ihm den ganzen Charakter dieses Mannes offenbarte. Bei allem Stolz und aller Freude ging ein bitteres Weh durch seine Seele: Warum durfte dieser Mann, der sein Landsmann war, nicht auch sein Sohn werden. Einen solchen Sohn hätte er sich gewünscht.

„Also vom Söderhof sind Sie," sagte er ergriffen, als Volkers zu Ende war, „und um Ihres Bruders willen haben Sie auf Ihr Erbe verzichtet, wollten ihn nicht vorzeitig in Unruhe versetzen und in aller Stille erforschen, was an ihm war und vor allem — die Heimat wollten Sie sich neu erobern. Mein lieber Volkers, ich würde Sie zu meinem Teilhaber gewählt haben und wenn Sie wer weiß woher stammten, aber daß Sie ein Holsteiner, Neumünsteraner sind, das — das —" die Bewegung verschlug ihm fast die Stimme, „bringt Sie meinem Herzen nahe, wie ein leiblicher Sohn. Nun weiß ich mein Werk in guten Händen und kann meine Augen dermaleinst — vorläufig hoffe ich, noch eine Reihe von Jahren mit Ihnen zusammen arbeiten zu können — in Ruhe schließen. Denn Sie werden mein Erbe sein."

„Und — Fräulein Helga —?" warf Georg Volkers leise ein.

„Helgas Anteil an der Fabrik bleibt ihr natürlich und ich weiß, daß Sie darüber wachen und ihn ihr erhalten werden. Sehen Sie hier —" er nahm aus seiner vor ihm liegenden Mappe ein Schriftstück heraus und reichte es ihm, „das ist der bereits in alle Einzelheiten ausgearbeitete Vertrag. Sie haben nur Ihren Namen darunterzusetzen und darauf werden wir ihn von unserem Rechtsanwalt beglaubigen und die neue Firma: Feddersen und Co. eintragen lassen. Lesen Sie ihn sich in Ihrem Zimmer in aller Ruhe durch und bringen Sie ihn mir wieder, damit wir die Sache noch heute in Ordnung bringen. Und dann — wenn alle Formalitäten erledigt sind —" er zögerte etwas, „werden Sie für sechs Wochen verreisen und sich erholen von aller aufreibenden Arbeit. Sie haben die Ausspannung ebenso nötig wie ich und wir — beiden Chefs — werden uns künftig immer in den Urlaub teilen. Wenn Sie von Ihrer Reise zurückkehren — beginnen wir den neuen Bund."

Tief ergriffen drückten sich beide Männer die Hand, denn sie fühlten, es war mehr als ein Geschäft, was heute hier abgeschlossen wurde.

Warum Feddersen ihn gerade jetzt auf Reisen schikken wollte, verstand Volkers nur zu gut. Er sollte fort sein, wenn Helga zurückkehrte und nicht an der Hochzeitsfeier teilnehmen. Es kränkte ihn nicht, es war ein schönes Taktgefühl Feddersens, aber es verriet ihm, daß doch etwas Störendes zwischen ihm und Helga lag. Am besten war es, sie sahen sich vor ihrer Hochzeit nicht wieder, später renkte sich wohl alles wieder ein und sie konnten

noch gute Freunde werden. Nur etwas Peinliches stand ihm noch bevor: Feddersen mit seinen eigenen Hochzeitsplänen bekannt zu machen.

„Herr Feddersen — ich gedenke — mich zu Anfang meines Urlaubs zu — verheiraten," sagte er kurz heraus.

„So bald schon?" fuhr der Fabrikherr auf. „Aber natürlich, natürlich," lenkte er schnell ein. „Ich begreife Sie vollkommen — ich wünsche Ihnen alles Glück dazu. Aber Sie haben mir noch nicht gesagt, — wer — mit wem —"

„Mit Maren Carsten, des Uhrmachers Tochter."

„Ah!" rief Feddersen jetzt äußerst überrascht. „Mit der Schulfreundin meiner Tochter? Wo haben Sie die kennen gelernt?"

Volkers sagte es ihm mit wenigen Worten.

Feddersen nickte vor sich hin. Also die junge Handwerksmeisterstochter hatte seiner Tochter den Rang abgelaufen? Aber er drängte alle Bitterkeit zurück und streckte seinem jungen Teilhaber die Rechte hin:

„Da beglückwünsche ich Sie von Herzen. Maren Carsten ist nicht nur ein liebes, schönes Mädchen von tadellosem Ruf, sondern auch aus achtbarer Familie und sie wird mir und meiner Frau als Ihre Gattin willkommen sein. In Ihrer Abwesenheit werde ich Ihre Wohnung mit Hinzunahme von zwei Zimmern neu herrichten lassen, damit Sie alles würdig zum Empfange vorfinden."

Volkers bedankte sich mit warmen Worten und verließ darauf das Privatzimmer des Fabrikanten.

Gegen Abend eilte er mit einem Strauß roter Rosen zu seiner jungen Braut.

„Sieh mich an, Deern — siehst du nichts Besonders an mir?" fragte er nach der ersten leidenschaftlichen Begrüßung schelmisch lächelnd.

„Ja, Liebster," antwortete sie mit strahlenden Augen zu ihm aufsehend, „du siehst aus, als wäre dir heute etwas Ungewöhnliches passiert."

„Gestatte, daß ich mir dir vorstelle: Georg Volkers, Mitinhaber der Firma Feddersen und Co."

„Was sagst du?" rief sie überrascht, und er erzählte ihr, was sich heute ereignet hatte.

Da lachte sie überglücklich und rief ihre Eltern herbei, denen sie die Neuigkeit verkündete. Das gab ein Staunen, Wundern und Beglückwünschen!

„Und in 14 Tagen ist Hochzeit," setzte Volkers übermütig und übersprudelnd in seiner glücklichen Stimmung hinzu.

„In 14 Tagen schon?" rief Maren ein wenig erschrocken und doch von einem Beben durchschauert.

„Aber wie sollen wir denn so schnell die Ausstattung fertigschaffen?" mischte sich jetzt Frau Carsten ganz aufgeregt ins Gespräch.

„Wird alles fertig gekauft, Mutting," beruhigte Volkers sie. „Wir haben ja genug gute Geschäfte und Möbellager in Neumünster und wir kaufen nur in unserer Heimatstadt, nicht, Deern?"

„Wie du es bestimmst," sagte sie innig.

„Na, na," neckte er, „wirst du das nach der Hochzeit auch immer sagen?"

Sie wurde glutrot, aber im nächsten Augenblick packte sie der Schelm und Uebermut:

„Abwarten," sagte sie.

Der festliche Tag war gekommen.

In der Vizelinkirche, wo sie sich zum ersten Male gesehen hatten, fand die Trauung statt. Halb Neumünster war dabei, denn trotz aller Heimlichkeit hatte es sich herumgesprochen: Maren heiratet den Teilhaber und früheren Direktor der Fabrik Feddersen, der sich als Holsteiner ausgewiesen hatte. Welches Glück dieses Mädchen hatte! Und wie schön und strahlend die junge Braut in ihrem weißen Hochzeitskleide, in Kranz und Schleier aussah, als sie am Arme des stattlichen Mannes zum Altar schritt! Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, bis auf die Straße standen sie, aber die Hochzeitsgesellschaft war eine sehr kleine. Außer den Eltern Marens war nur noch der alte Studienrat Petersen und zwei ehemalige Schulkameraden Volkers, die er aufgesucht und zu Trauzeugen gebeten hatte, erschienen. Beide Brautleute hatten es so haben wollen. In aller Stille wollten sie ihren Liebesbund feiern.

In derselben Kirche, wo Maren und Jahre zuvor auch Georg Volkers eingesegnet worden waren, knieten sie vor dem Altar und empfingen den Segen des Pfarrers. Darauf ging es zurück zum Elternhause, wo ein kleines Frühstück eingenommen wurde, und dann entführte Georg Volkers sein junges Weib nach dem Söderhof, wo sie das erste Glück ihrer Liebe und die schönen Herbsttage genießen wollten.

Bald nach Marens Hochzeit kehrte auch Helga Feddersen mit ihrer Mutter nach Neumünster zurück, und die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden beschleunigt. Im Gegensatz zu Marens Hochzeit prunkvoll. Eine Menge Gäste, darunter die Eltern und Verwandten ihres Verlobten, waren aus Hamburg herübergekommen, um das Fest, das im Saale des Bahnhofhotels stattfand, mitzufeiern. Auch das war eine Sensation für Neumünster. Die Anschariikirche reichte kaum aus, um alle Gäste und sonstigen Zuschauer zu fassen.

Mit einem stolzen Lächeln schritt Helga an der Seite ihres Gatten zum Altar. Niemand merkte ihren Zügen an, daß ihre Herzenswünsche einst nach einer anderen Richtung gegangen waren, und dennoch hatte ihr Herz geraft und geschrien vor Schmerz, als sie zuerst erfahren hatte, daß Volkers sie um einer Anderen willen verschmähte. Da hatte sie zu dem Ersatz gegriffen, den das Schicksal ihr bot, denn keiner, am wenigsten Volkers selbst, sollte ahnen, daß sie ihn geliebt hatte, und ihrem stolzen Herzen war es eine Art Genugtuung und Triumph, ihm zu zeigen, daß sie nicht auf ihn gewartet hatte, sondern geliebt und begehrt wurde. Dieses Gefühl brachte sie ihrem Verlobten näher, und sie begann sich mit ihrem Geschick auszusöhnen. Nur einmal erhielt es noch einen Stoß, als sie erfuhr, daß Maren Carsten die Bevorzugte war, das einfache Bürgerkind vor der stolzen, wohlhabenden Fabriktochter. Das traf ihre Eitelkeit...

Am liebsten wäre es ihr gewesen, sie würde ihn nie wiedersehen, aber der Schritt, den der Vater vorhatte, ihn zum Teilhaber der Fabrik zu machen, war bereits geschehen und nicht mehr rückgängig zu machen. Auch wollte sie dem Vater nicht eingestehen, wie sie unter dem Gedanken litt, einst vielleicht von ihm abhängig, das heißt, ihren Teil an den Einkünften aus der Fabrik durch seine Hand empfangen zu müssen. Bei ihren späteren Besuchen im Elternhause wollte sie es so einrichten, ihm und Maren nie zu begegnen; das war ihr ein Trost. Aber mit dem heutigen Tage sollte die Vergangenheit für sie abgeschlossen sein und ein neues Leben beginnen.

Bis in die späten Nachtstunden dauerte die Feier, die nach einem glänzenden Hochzeitsessen in Musik und Tanz ausklang. Helga sah so froh und zufrieden aus, daß jeglicher Argwohn darunter verstummte.

Darauf stahl sich das Brautpaar heimlich aus dem frohen Kreise fort, um ihre Hochzeitsreise nach dem sonnigen Süden anzutreten und später in Hamburg ihr neues Leben zu beginnen.

Um die Eltern wurde es einsam nach Helgas Fortgang, aber bald zog in das Verwaltungshaus eine junge Frau ein, die es mit ihrem Liebreiz und ihrer Herzenswärme verstand, den Feierabend der beiden Alten zu durchsonnen. Drinnen im Hause war das Leben still und glücklich. Draußen aber schrieb der schwarze Rauch aus den ragenden Essen Neumünsters das harte, stolze Wort „Arbeit" an den Himmel. Die Stadt zwischen zwei Meeren reckte sich auf zu großer Zukunft.

— Ende. —

Wissenswerte Kleinigkeiten.

In den menschlichen Organen sind Spuren der verschiedensten Metalle anzutreffen. So bergen Haare, Nägel und Leber die Spuren von Nickel, während sich im Gehirn und in den Muskeln Spuren von Zink vorfinden. Auch Gold ist anzutreffen und zwar sehr häufig im Blute.

*

Auf der ganzen Welt werden jährlich etwa 20 Gramm Radium gefunden. Die überhaupt vorhandene Radiummenge beträgt nicht mehr als 270 Gramm.

Bunte Chronik

Seltsames Abenteuer mit einem Waldmenschen

Athen. Eine sonderbare Begegnung hatte ein Förster der Stadt Xanthe in Mazedonien, als er durch den Wald ging. Er vernahm plötzlich einen undefinierbaren Laut, und ein ebenso undefinierbares Wesen sprang ihm entgegen. Unter lautem Geschrei kroch dieses Etwas zu ihm heran, erhob sich, riß ihm das Gewehr fort und krallte sich an ihm fest. Ein erbitterter Kampf folgte. Der Förster glaubte, einen aus einem Tierpark entlaufenen Gorilla vor sich zu haben, und rief um Hilfe. Herbeieilende Bauern halfen dem Förster, seinen geheimnisvollen Gegner zu überwältigen. Nun stellte man fest, daß es sich um einen Menschen handelte. Er soll etwa dreißig Jahre alt sein, ist groß, hat nur einen Arm, verfügt aber über ungewöhnliche Kräfte. Sein Bart hat eine Länge von 50 Zentimeter, und sein krauses Haar wächst ihm buschartig um den Kopf. Durch sein jahrelanges einsames Leben im Walde hat er die Sprache verloren und gibt nur unartikulierte Laute von sich. Er war vollkommen nackt. Auf der Polizeiwache weigerte er sich, Nahrung anzunehmen. Dagegen riß er im Gefängnishof Blumen und Kräuter aus, die er samt der Wurzel verzehrte. Obstschalen und harte Wurzeln scheinen seine Lieblingsnahrung zu sein. Außerdem ißt er rohes Fleisch und trinkt, auf der Erde liegend, klares Wasser aus einem Napf. Aerzte, die ihn untersuchten, halten ihn für einen Irrsinnigen, vielleicht Kriegsverletzten, der in den Wald flüchtete und sich dort vielleicht schon seit Kriegsende, fern von jedem menschlichen Umgang, aufhielt. Alle Versuche, sich mit ihm irgendwie zu verständigen, scheiterten. Nach langen Bemühungen wurde es möglich, aus seinem unartikulierten Schreien das Wort „Bulgarien" herauszuhören. Aus Angst vor der Nähe von Menschen konnte der Unbekannte nicht schlafen. Er kroch in die dunkelste Ecke seiner Zelle und schrie unaufhörlich. Da die Vermutung naheliegt, daß es sich um einen bulgarischen Untertan handelt, wurde er zum nächsten bulgarischen Grenzposten gebracht.

Der Hauptmann von Köpenick macht Schule

München. In das Haus des Gemeindekassierers Uebelhör von Tückelhausen in Franken trat abends ein Mann mit Schnurrbart, Spitzbart und Brille, eine Mappe unterm Arm, und erklärte in äußerst strengem Ton, er müsse den Kassierer verhaften. Es sei allerdings möglich, eine Kaution zu stellen. In diesem Augenblick kamen einige Leute in das Haus und der strenge „Beamte" wurde sichtlich unsicher, bis ihm plötzlich jemand den falschen Bart abriß. Sofort erkannte man den aus Sachsen stammenden Reisenden Bormann, der früher in Tückelhausen als Landarbeiter beschäftigt war. Der Gendarm verhaftete den Betrüger. Inzwischen stellte sich heraus, daß Bormann schon vor einer Woche in einem Nachbarort denselben Betrug versucht hatte.

„Graf Zeppelin" besucht einen „Hochzeiter"

München. Auf seiner letzten Fahrt nach Meiningen stattete das Luftschiff „Graf Zeppelin" auch dem bayerischen Dörfchen Unterzaubach einen Besuch ab. Das Luftschiff stellte die Motoren ab und verneigte sich mit der Spitze über dem Kirchturm. Dieser Gruß und diese Ehrung galt dem jüngsten Steuermann des „Grafen Zeppelin", Hans Geier aus Unterzaubach, der an diesem Tage gerade in seinem Heimatort Hochzeit feierte. Mit ungeheurer Begeisterung wurde das Luftschiff von der Hochzeitsgesellschaft und der ganzen Bevölkerung des Frankenwaldes begrüßt.

Zum Diebstahl vorgefahren

Berlin. Von zwei reisenden Hoteldieben ist eine Reihe deutscher Bade- und Kurorte heimgesucht worden. Die beiden Männer fuhren mit einem eleganten Privatauto vor den Hotels vor und mieteten mehrere Zimmer. In Bad Neuenahr, wo sie kürzlich ein Gastspiel gaben, benutzten sie einen Tag, an dem die anderen Hotelgäste einen gemeinsamen Ausflug unternahmen, um in die Zimmer einzudringen und zu stehlen, was sie fanden. Sie erbeuteten etwa 300 Mark bares Geld, eine Anzahl wertvoller Schmucksachen und Kleidungsstücke aller Art. Ohne ihre Logis- und Zechschuld bezahlt zu haben, verschwanden sie mit ihrem Auto. Wenige Tage darauf erschienen sie in einem Hospiz in Bad Nauheim. Hier nannten sie sich Fritz Richter aus Dresden und Ingenieur Otto Winter. In dem Hospiz waren sie nahe daran, gefaßt zu werden, es gelang ihnen aber, noch in ihr Auto zu springen und zu entkommen. Wahrscheinlich haben die beiden den Wagen, mit dem sie reisen, irgendwo gestohlen oder erschwindelt. Bei der eiligen Flucht in Nauheim haben die Diebe eine ganze Anzahl Sachen zurücklassen müssen, die aus früheren Diebstählen stammen; Koffer, Kleidungsstücke, Brillen, eine Steuerkarte und einen Führerschein, einen Eisenbahnpostausweis und eine große Menge Pfandscheine.

Nach diesen Pfandscheinen zu urteilen, haben die beiden nicht nur in Westdeutschland, sondern bis nach Leipzig, Breslau und den Osten hinein gearbeitet. Sie legen sich jedesmal einen anderen falschen Namen bei.

Braut ergreift vor dem Traualtar die Flucht

Belgrad. Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich bei einer Hochzeit in dem südserbischen Dorfe Kratovo. Das Brautpaar mit den Gästen stand bereits in der Kirche vor dem Altar, der Geistliche richtete die Frage an die Braut, ob sie den Bräutigam heiraten wolle, als das junge Mädchen ihre Hand aus der des Bräutigams riß und aus der Kirche lief. Die Trauzeugen rührten sich in ihrer Verblüffung zunächst nicht, vom Fleck, plötzlich rannte aber der Bräutigam der Braut nach, holte sie auf der Hauptstraße des Dorfes ein und riß ihr die Kleider buchstäblich vom Leibe, so daß sie bald splitternackt auf der Straße stand. Die Braut lief nun in das Haus ihrer Eltern, die aber ihr Haus vor ihr verschlossen. Lange mußte sie unbekleidet im Dorfe umherirren. Das Motiv der plötzlichen Weigerung des Mädchens, ihren Bräutigam zu heiraten, ist völlig unbekannt.

Geldausgabe als Lebensrettung

Berlin. Ein deutscher Architekt aus Solm schickte dieser Tage einem Budapester Gemäldehändler ein Schreiben, in dem er seinen besten Dank für erfolgte — Lebensrettung aussprach. Der Händler war im ersten Augenblick sehr überrascht, denn er erinnerte sich zwar, ein Bild verkauft, nicht aber jemanden aus Lebensgefahr geholfen zu haben. Aus den weiteren Zeilen des Dankbriefes ersah er jedoch bald folgenden seltsamen Tatbestand: Der Architekt hatte bei ihm am 12. September ein Bild gekauft, für das er soviel Geld ausgegeben hatte, daß er nur noch 3. Klasse zurückfahren konnte. Es war der gleiche Zug, auf den das Eisenbahnattentat von Bia Torbagy verübt wurde. Während alle Wagen 2. Klasse zertrümmert wurden, blieb der Dritter-Klasse-Wagen, in dem der Deutsche saß, einigermaßen unbeschädigt, so daß er mit dem Schrecken davonkam.

Todesurteil für eine Kindesmörderin

Das Schwurgericht in Torgau verurteilte die 29 Jahre alte Ehefrau Liebmann aus Dommitzsch wegen Mordes zum Tode und wegen versuchten Mordes zu vier Jahren Zuchthaus. Die Verurteilte hatte am Ostermontag d. J. ihre beiden Kinder in ein Wasserloch gestoßen, um sich ihrer zu entledigen. Die Frau hatte den Kindern geheißen, durch das Wasser zu waten. Als sie in dem kalten Wasser verängstigt umkehrten, hat die Mutter versucht, beide mit Gewalt unter Wasser zu drücken. Bezeichnend ist, daß die Frau beim Nahen eines Mannes die Geistesgegenwart besaß, dem Mädchen zuzurufen: Bleib sitzen, ich hole dir trockene Sachen. Der neunjährigen Elisabeth gelang es, sich dem Zugriff der Mutter zu entwinden und zur Großmutter in Drebligar zu laufen, wo das Mädchen atemlos ankam und von dem Geschehenen berichtete. Als sich der vierjährige Erich aus dem Wasser herauszuarbeiten versuchte, erhielt er von der Mutter drei Schläge mit einem dicken Knüppel über den Kopf, so daß er zurückfiel und ertrank.